

Selina Rottmann
Matrikelnummer: 01046748

Eine Spielanleitung

Schriftlicher Teil der künstlerischen Abschlussarbeit

BetreuerIn: Univ.-Prof. Mag. art. Rainer Wölzl

Angestrebter akademischer Titel: Bachelor of Art

TransArts

Bildende Kunst Universität für angewandte Kunst Wien

Sommersemester 2022

Eine Spielanleitung

als Versuch meine Gedanken zu meiner praktisch-künstlerischen Arbeit zu beschreiben. Man könnte sie auch als Orientierungshilfe durch einen intuitiven, spielerischen Entstehungsprozess verstehen.

Es ist eine Anleitung eines gedanklichen Spieles ohne Anfang, ohne Ende, dessen Entstehung dem Zufall geschuldet ist, könnte man meinen.

Oder doch der reinen Konstruktion?

Denn

„Ob objektiver Zufall überhaupt existiert, ist mit mathematischen Ansätzen nicht entscheidbar. [...] Zufall entsteht erst in den Köpfen der Betrachter. Was Zufall ist, bestimmen wir“.¹

Ich hab mich entschieden, zurück zu der Idee zu kommen, jede einzelne Entscheidung nieder zu schreiben.

Die entscheidende Frage ist:

Warum nicht?

Es ist eine Entscheidung gegen die Leere des Papiers.

Wenn ich mich jetzt entscheiden könnte, würde ich gerne aus meinem Kopf heraus, aber so einfach ist das mit den Entscheidungen nicht. Währenddessen hab ich mich entschieden, einfach mal alles niederzuschreiben, was mir gerade so in den Sinn kommt, ohne wirklich darüber nachzudenken. Zensieren kann man dann später immer noch.

Was wäre die Welt ohne Selbst-Zensur?

Bedeutet die Leere die Abwesenheit einer Idee oder das genaue Gegenteil?

Ich entscheide mich jetzt einfach, das durch dieses „einfach“ Schreiben herauszufinden.

Man trifft ja täglich unzählbare Entscheidungen, manche bewusst, manche unbewusst.

Warum ist es manchmal so schwer, die „einfachsten“ Entscheidungen zu treffen?

Sind manche Entscheidungen wichtiger als andere? Wahrscheinlich ja. Aber sicher kann man sich da ja auch nicht sein. Ich habe das Gefühl, es wird ein Spiel der Entscheidungen.

Aber nicht nur. Die Zeit spielt auch eine große Rolle. Denn die läuft gegen einen, auch wenn man sich mit ihr bewegt. Um nicht den Zufall zu vergessen. Denn nur des Zufalls wegen habe ich mich entschieden über Entscheidungen nachzudenken.

Aber mal zurück zum Anfang. Um welche Art Spiel handelt es sich hier?

„Es gibt teleologische Spiele, die auf Gewinn und Erfolg ausgerichtet sind, agonale Spiele wie Wettkämpfe, Ratespiele, die Wissen testen, fiktionale Spiele oder das „Fort-da“ Sigmund Freuds, sowie symbolische Rituale und Kinderspiele oder Theater, Schauspiel und Witz, aber auch die ohne Absicht entstandenen und lediglich auflesbaren ludi naturae, die wie das Spiel des Lichts auf der Wasseroberfläche mit dem Kontingenten und Akasalen in Verbindung gebracht werden können“.²

Das Spiel, welches ich versuche zu beschreiben hat etwas von allem und doch ist es etwas ganz anderes. Worum geht es, was sind die Regeln? Und vor allem, wie soll man ein Spiel verstehen und erklären, das in erster Linie ein Gedankliches ist, keinen Anfang und kein Ende hat und vorerst nur in der Vorstellung existiert? Wo fängt man an?
In der Mitte?

¹ Coy, Wolfgang, „Berechenbares Chaos“, in Gendolla, Peter/ Thomas Kamphusmann(Hg.), Die Künste des Zufalls, Frankfurt am Main, 2016, S.46.

² Mersch, Dieter, „Kontingenz, Zufall und ästhetisches Ereignis“, in Huber, Jörg/ Philipp Stoellger,(Hg.), Gestalten der Kontingenz, Zürich, 2008, S. 19.

Ich entscheide mich der Einfachheit halber erstmal die Objekte bzw. die Spielfiguren zu beschreiben, die sich zur Selbstdarstellung darbieten sozusagen.
Denn

„Zu spielen heißt, sich auf diese Unbestimmbarkeit einlassen, buchstäblich mit deren Nichtbeherrschbarkeit rechnen und sich kraft des Spielraums und seiner Regeln im Ungerichteten und Nichtintentionalen aufhalten.“³

Jeder Gedanke zeugt einen Würfelwurf ⁴

Die Würfel

Zwischen Vergangenheit und Zufall

„das, was passiert“

Wurden die Objekte zufällig positioniert?

Die Würfel in den Raum gewürfelt ?

Die Würfel wurden aber nicht nur geworfen, sondern sie werfen auch einige Fragen auf.

Warum haben alle drei Würfel unterschiedliche Dimensionen und weshalb ist jede ihrer Seiten verformt, verzerrt und verbeult?

Liegt dies an der häufigen Benutzung? Wurden sie bis zur Verformung benutzt? Warum sind es drei und warum liegen sie so da, wie sie da liegen? Wer hat gewürfelt und weshalb und warum sind sie durchsichtig?

Aber eins ist sicher:

Die Würfel sind gefallen.

Jetzt liegen sie da und bieten sich zur Betrachtung an.

Zu sehen ist sozusagen ein Augenblick.

Einen Augenblick, bei dem die Augen, die Würfelaugen, in eine zufällig gewürfelte Richtung blicken. Hat dies eine bestimmte Bedeutung oder ist es reiner Zufall?

Es ist Ihnen zu-gefallen sozusagen.

Sie liegen da. Sie dürfen sein.

Ihre Form hat etwas Endgültiges, man kommt gar nicht dazu, daran zu denken sie nochmals zu würfeln

Oder doch?

Albert Einstein: ‚Gott würfelt nicht‘.

Wieviel Zeit steckt in allem was wir tun? Wieviele Gedanken, Gedanken worüber, Emotionen durch die Zeit geformt, in Form gebracht?

Wieviele Augenblicke?

Es ist ein ständiges Würfelwerfen.

„Was wird sich gleich ereignen? Was hat sich soeben ereignet? Genau das macht das Beängstigende des reinen Ereignisses aus, daß es stets etwas ist, was sich vollkommen gleichzeitig gerade ereignete und gleich ereignen wird, und niemals etwas, was sich ereignet.“ ⁵

³ Ebenda, S. 23.

⁴ Mallarme, Stephane, UN COUP DE DEs JAMAJS N'ABOLIRA LE HASARD

⁵ Schaub, Mirjam, Gilles Deleuze im Wunderland: Zeit- als Ereignisphilosophie, München, 2003, zitiert Deleuze, S.18

Es ist ein Spiel mit dem Text, mit meinen Gedanken, mit dem Tun, dem Entstehungsprozess. Ein Spiel mit den Materialien.

Der Draht sticht, verletzt mich beim Arbeiten.

Es ist ein Kampf. Jedes mal, wenn ich ihn anfasse um ihn zu verbiegen, um ihn in die Form zu bringen, die ich gerne für ihn hätte, sticht er mich und hinterlässt blutige Kratzer auf meinen Händen und Armen. Ich mache aber weiter. Verbiege ihn, schneide ihn zurecht und nähe die Würfelseiten zusammen. Verzweifelter Versuch, etwas zurechtzurücken.

Während ich das Glasfaservlies über die Drahtoberfläche lege und mit Epoxy bestreiche, kommt mir der Gedanke des Verarzts. Ich bandagiere den Würfel.

Wie Pflaster lege ich Schicht für Schicht darauf.

Gleichzeitig beraube ich ihn aber auch seiner Materialität indem ich ihn zu Unbeweglichkeit, zur Starrheit zwingen.

Ist das Epoxy erst mal ausgehärtet, gibt es keine Bewegung mehr, die Form ist entschieden!

Die Bewegung eingefroren.

Die Verletzungsgefahr schwindet. Nur die Narben bleiben, als Erinnerung an die Entstehung.

Eine Entstehungserinnerung sozusagen.

Die einzelnen Fetzen der Verarztung bleiben sichtbar.

Es ärgert mich.

Diese Unperfektheit.

Aber eigentlich ja auch sehr paradox; ich befasse mich mit dem Zufall und gleichzeitig kämpfe ich gegen ihn an.

Jeder Gedanke zeugt einen Würfelwurf

Die Dosen

Der Augenblick

Huhn oder Ei

Dosen in Dosen stehen und liegen vermeintlich zufällig im Raum.

Durchscheinend

In die Epoxy Dose wird eine schon gebrauchte, leere Alu Dose eingegossen. Das Label fehlt, sie wirkt verrostet und verbeult. Das Datum, an dem die Dosenkonserve sozusagen nochmals konserviert wurde, ist handschriftlich auf der Dose festgehalten. Aber es ist nicht nur eine, sondern sie ist unter vielen. Eine Serie sozusagen, bei der jedoch jedes Stück keinem anderen gleicht.

Nicht nur die Form und Positionierung der inneren Dose, auch das Konservierungsdatum lässt einen Unterschied in ihrer Gleichheit erkennen.

Die Dosen als Versuch, einen Augenblick zu konservieren. Festgehalten, für immer verewigt.

Ein Zeitdokument. Sie haben etwas Zufälliges aber auch etwas Endgültiges.

Das Prozessuale, Serielle, Fluide interessiert mich daran.

Es ist ein Prozess. Ein Prozess, der Zeit bedingt. Alleine nur des Materials wegen, da man immer nur eine bestimmte Menge des Harzes gießen darf.

Um eine Dose zu gießen, brauche ich drei Tage „reine“ Zeit. Nicht um daran zu arbeiten-nein-einfach um zu warten, ich warte darauf, die nächste Schicht gießen zu können. Da stellt sich mir die Frage wieviel „WarteZeit“ da eingegossen ist.

Immer dieses Warten. Auf was wartet man denn? Das Leben ist ein einziges Warten.

Aber vielleicht liegt ja gerade im Warten die Essenz der Zeit.

„Wenn die Gegenwart nicht durch sich selbst verginge, wenn auf eine neue Gegenwart gewartet werden müßte, damit jene zur Vergangenheit wird, so würde sich die Vergangenheit allgemein niemals in der Zeit bilden, wie auch jene Gegenwart nie Vergehen: wir könnten nicht warten, der

Augenblick muss in einem gegenwärtig und vergangenem, gegenwärtig und zukünftig sein, damit er vergehen kann (und zugunsten anderer Augenblicke auch vergeht).“⁶

Deleuze kritisiert das Gleichstellen der drei Zeitmodi Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und bestreitet deren Gleichberechtigung. Er empfindet es so, als hätte die Gegenwart eine Art Sonderstellung. Denn nur durch eine sinnlich erfahrbare Gegenwart kann man anscheinend auf die Vergangenheit und Zukunft zurück - und vorgreifen und ver helfe den zweien somit zur Existenzberechtigung. Da stellt sich mir aber auch die Frage: warum sie die Gegenwart überhaupt benötigen, um zu existieren. Dürfen sie nicht koexistieren, bedingen sie sich denn nicht gegenseitig? Und vor allem, was war zuerst da? Die Vergangenheit oder die Zukunft? Vielleicht ist ja auch nicht die Gegenwart, sondern eine Lücke zwischen Vergangenheit und Zukunft, der Schauplatz des Geschehens.

„Eine Lücke in der Zeit, die von (...) dauernden Kämpfen, (und) Standpunkt - Beziehen gegen die Vergangenheit und die Zukunft aufrechterhalten wird.“⁷

Ein Kampf mit der Vergänglichkeit
des Gedankens
der Zeit

der Erinnerungen des Momentes.

Die Angst vor der Zukunft und die Furcht vor der Vergangenheit. Ein Leben dazwischen. Unbeweglich festgehalten.

Immer dieser Drang alles festhalten zu wollen. Wenn man etwas festhältet, bedeutet das ja aber auch, dass man es fest hältet, also, dass man es seiner Beweglichkeit beraubt.

Fest ist Starr ist Unbeweglich. Man will die Zeit anhalten um hinter ihr Geheimnis zu kommen.

Warum läuft sie so schnell und bleibt manchmal einfach stehen, aus was besteht sie und warum vergeht sie?

Man könnte es auch mit Kafkas Worten sagen:

„Er hat zwei Gegner: der erste bedrängt ihn von hinten, vom Ursprung her. Der zweite verwehrt ihm den Weg nach vorn. Er kämpft mit beiden. Eigentlich unterstützt ihn der erste im Kampf mit dem Zweiten, denn er will ihn nach vorn drängen, und ebenso unterstützt ihn der Zweite im Kampf mit dem Ersten; denn er treibt ihn doch zurück. So ist es aber nur theoretisch.

Denn es sind ja nicht nur die zwei Gegner da, sondern auch noch er selbst, und wer kennt eigentlich seine Absichten? Immerhin ist es sein Traum, daß er einmal in einem unbewachten Augenblick - dazu gehört allerdings eine Nacht, so finster wie noch keine war - aus der Kampflinie ausspringt und wegen seiner Kampfeserfahrung zum Richter über seine miteinander kämpfenden Gegner erhoben wird.“⁸

Jeder Gedanke zeugt einen Würfelwurf

⁶ Ebenda, Schaub zitiert Deleuze, S. 17.

⁷ Arendt, Hannah, Zwischen Vergangenheit und Zukunft: Übungen im politischen Denken I, Lutz, Ursula (Hg.), Zürich, 2000, S. 14.

⁸ Ebenda, S. 11.

Die Karten

die Wiederholung

„Répéter, ce n'est pas retrouver la

même chose“, sagt Lacan – wiederholen heißt nicht, dasselbe wiederzufinden.

Kommt es bei dem Spiel darauf an, ob man die richtige Entscheidung trifft oder einfach, dass man sich entscheidet?

Aber das Wichtigste bei Entscheidungen sind meistens die Entscheidungshilfen, die man heranzieht um sich entscheiden zu können. Eine Münze werfen, die Karten befragen...

Es ist ein Fliehen vom Denken ins Handeln, um dann vom Handeln wieder ins Denken zurückgezwungen zu werden.

Ich habe lange darüber nachgedacht, ob ich wirklich will, dass die Karten Teil der Arbeit werden. Ich habe mich jetzt dazu entschieden, über sie zu schreiben.

Und jetzt, da ich über sie schreibe, fangen sie an zu existieren. Sich in das Bild einzuschreiben, einzuarbeiten.

Sie werden der spielerischste Teil der Arbeit sein. Der Teil, über den ich noch nicht dazu gekommen bin nachzudenken und zu reflektieren. Deswegen überlasse ich dies vielleicht einfach den Betrachter:Innen.

Man muss ja auch nicht immer alles zu Tode erklären und analysieren.

Ist doch auch mal schön, offen für andere und neue Ansichten zu sein.

Nicht eine Sache zu Ende gedacht zu haben und etwas so sein zu lassen, wie es ist. Vielleicht in einen anderen Kontext zu setzen, aber es in seiner Ursprungsform nicht zu verändern.

Das, was ich sagen kann und will, ist:

Tarotkarten liegen verstreut, wie verloren am Boden.

Ein Kartenspiel, das schon lange existiert und immer noch für Entscheidungen für viele Menschen wichtig ist.

Eine Entscheidungshilfe gegen die Orientierungslosigkeit oder eine Hilfestellung für das Erkennen der Hilflosigkeit.

Das Hineinlesen von Gedanken, Gefühlen, Wünschen und Ängsten.

Das Ausformulieren.

Ein vermeintlich zufälliger Wegweiser.

Die Karten liegen vereinzelt am Boden. Ob sie jemand verloren hat?

Zufällig verstreut?

Welche Karten sind es? Was haben sie mit den Objekten zu tun? Wurden sie bewusst gelegt, bewusst verloren, oder war es der Zufall, der da seine Finger im Spiel hatte?

Warum sind es drei Karten?

Soviel Bedeutung.

Man könnte jetzt tausend Bezüge zu den anderen Objekten im Raum und auch dem Raum selber herstellen. So viele verschiedene Möglichkeiten, sie zu deuten.

Etwas Hineinlesen was man gerne lesen möchte.

Wenn man es aber ganz objektiv betrachtet, sind es drei Karten in derselben Größe mit drei unterschiedlichen Bildern.

Alles hat Bedeutung, alles hat Gewicht und in der Gleichzeitigkeit, die ich auch vorhin schon angesprochen habe, auch wieder nicht.

Beides hat seine Berechtigung, und das ist auch gut so.

Man könnte in dem Zusammenhang auch Tyche und Automaton erwähnen.

Also die Schicksalsgöttin Tyche und Automaton als Kontrolle über eigene Aktionen.

“Die Differenz zwischen Tyche und Automaton variiert die Opposition zwischen dem Imaginären

und dem sich stets wiederholenden Symbolischen einerseits sowie dem Riss des Traumatischen andererseits.“⁹

Ja das Trauma. Wahrscheinlich dreht sich alles um das Trauma.

Die Wiederholung des Traumas.

Aber das wäre jetzt ein anderes Thema.

Vielleicht ist es auch so, dass man durch das Um-etwas-darum-herum reden, näher zu dem eigentlichen Thema kommt wie wenn man es auf dem „geraden“ Wege versuchen würde.

„Es gibt eine Tradition, die die Begriffe automaton mit Zufall (oder Spontaneität, etwas, das von selbst geschieht) und Tyche (das lateinische Wort ist fortuna, Glück oder Unglück, eutychia und dystychia) mit Schicksalsfügung übersetzt.

Allgemeiner ausgedrückt hat Wiederholung eine ‚automatische‘ Seite – etwas, das blind getrieben ist von einem ‚mehr vom Selben‘, das unaufhaltsam zum selben Ort zurückkehrt. Und dann gibt es noch eine scheinbar gegensätzliche Seite der Wiederholung, diese hängt zusammen mit Zufall, Glück, dem Unvorhersehbaren und dem Eintreffen von etwas, auf das man nicht abgezielt hat. In dem einen Teil geht es um das, was man erwartet hat, in dem anderen um das, womit man niemals gerechnet hätte.“¹⁰

Jeder Gedanke zeugt einen Würfelwurf

Die Spiegel

Fata Morgana

die blinde Lücke

Die Spiegel waren zwar schon immer da, aber haben ihren Platz noch nicht gefunden.

Einer kommt auf alle Fälle an die Wand und einer an die Decke oder an den Boden oder vielleicht sogar an die Decke und an den Boden?

Damit sie sich gegenseitig spiegeln und zwar vertikal!

Als ob das einen Unterschied machen würde.

Neben den Karten sind die Spiegel die einzigen Objekte in dieser Installation, die ihre Form behalten dürfen, auch wenn sie ihrer normalen Tätigkeit beraubt werden. Es sind keine „normalen“ Spiegel, es sind Konvexspiegel. Normalerweise benutzt man sie zur Überwachung oder auch an Straßenecken um einen besseren Überblick zu haben.

Ein Versuch, den Zufall zu verhindern

oder

Der Wunsch, den Raum des toten Winkels betreten zu wollen.

Der tote Winkel ist ein sehr abstrakter Raum. Er existiert, aber verschließt sich unserem Sichtfeld. Und wieder begegnen wir einer Lücke.

Der blinden Lücke.

Wieso nennt man ihn den toten Winkel? Warum ist dieser Raum tot? Nur weil er ohne Hilfsmittel für uns nicht sichtbar ist?

⁹ Mersch, Dieter, „Kontingenz, Zufall und ästhetisches Ereignis“, in Huber, Jörg/Stoellger, Philipp (Hg.), Gestalten der Kontingenz, Zürich, 2008, S. 24.

¹⁰ Dolar, Mladen: Automatismen der Wiederholung. Aristoteles, Kierkegaard und Lacan. In: Hannelore Bublitz, Roman Marek, Christina L. Steinmann u.a. (Hg.): Automatismen. Paderborn: Fink 2013, S.132.

Und auch der Gedanke, dass man diesen toten Raum nur durch einen Blick durch den Spiegel betreten kann, ist ein schräger, im wahrsten Sinne des Wortes ein verzerrter.
Ein Blick in die Verzerrung.
Vielleicht der einzig wahre Blick.

Es ist ein Versuch, die Perspektive zu wechseln, bei dem die Spiegel einerseits, die anderen Objekte andererseits sich gegenseitig spiegeln und somit ein Raum entsteht, in dem die Objekte miteinander kommunizieren.

Jeder Gedanke zeugt einen Würfelwurf

Das Ziel

ist der Anfang

Jeder Gedanke zeugt einen Würfelwurf

